

Digitale Ethik als gesellschaftliche und unternehmerische Herausforderung. Wie wir mit Datenströmen umgehen sollten, erklärt Prof. Christiane Woopen



Prof. Dr. med. Christiane Woopen ist Ärztin, Ethik-expertin und Direktorin des „Cologne Center for Ethics, Rights, Economics, and Social Sciences of Health“ (ceres) an der Universität zu Köln. Sie ist Co-Sprecherin der Datenethikkommission der Bundesregierung, die bis Herbst 2019 Handlungs- und Regulierungsempfehlungen für den ethischen Umgang mit Daten, algorithmengestützten Entscheidungen und künstlicher Intelligenz erarbeiten soll. Prof. Woopen versteht Ethik als eine gestaltende Kraft und fragt daher in Bezug auf die Digitalisierung: Wie schöpfen wir aus den Daten den Mehrwert, den digitale Technologien versprechen, zum Wohle des Einzelnen und der Gesellschaft?

Prof. Dr. med. Christiane Woopen. Foto: Reiner Zensen

Ob Privatmensch oder Unternehmer, ob Wohnungsunternehmen oder Mieter: Wir alle erzeugen und verarbeiten heute in unserem Alltag eine erhebliche Menge an digitalen Daten. Die Digitalisierung unseres Miteinanders hat eine solche Dimension erreicht, dass wir uns fragen müssen: Welche ethischen Grundlagen sollten wir für den Umgang mit Daten definieren? Wem gehören die Daten, was macht der allgegenwärtige Datenstrom mit uns und welche Verantwortung erwächst aus der Datenverarbeitung? Wir haben die Medizinerin und Ethikexpertin Prof. Christiane Woopen, Direktorin des ceres (Cologne Center for Ethics, Rights, Economics and Social Sciences of Health), einem interdisziplinären Forschungszentrum von fünf Fakultäten an der Universität Köln, zum Thema „Digitale Ethik“ befragt.

Frau Prof. Woopen, wie sieht in Zeiten einer umfassenden Digitalisierung der Gesellschaft die richtige tägliche Dosis digitaler Anwendungen und Konversationen aus?

Prof. Christiane Woopen: Was ist der Maßstab für „richtig“? Richtig scheint mir die Menge digital vermittelter Tätigkeiten dann zu sein, wenn sie den Aufgaben und den Anliegen der jeweiligen Person dient. Das verschiebt sogleich die Frage zum eigentlich interessanten Punkt: Was sind denn die „richtigen“ Aufgaben und Anliegen? Auf diese Frage gibt es keine digitale Antwort, sondern nur eine höchstpersönliche. Die Ant-

wort auf die Frage, was ich mit meinem Leben machen möchte, finde ich nicht in digitalen Medien, die finde ich nur in mir selbst. Einen Maßstab, anhand dessen ich dann feststellen kann, ob die Nutzung digitaler Medien für die Erfüllung meiner Aufgaben und Anliegen gut dosiert ist oder nicht, finde ich auch nur in mir selbst. Es ist der Unterschied zwischen Zufriedenheit und Entfaltung auf der einen Seite und Überdross und Einengung auf der anderen Seite. Diese Balance kommt für unterschiedliche Menschen sicherlich in unterschiedlichen Dosierungen einher. Eine Maßeinheit für eine „richtige Dosis“ ist jedenfalls keine, die man digital angeben könnte.

Aus einer vermeintlich moderaten Nutzungsfrequenz digitaler Plattformen und Endgeräte kann ganz schnell so etwas wie Sucht werden. Was hilft uns allen bei der Selbstdiagnose und Prävention digitaler Abhängigkeiten?

Prof. Christiane Woopen: Es scheint mir nicht plausibel zu sein, dass man von der Digitalität als solcher abhängig ist. Genauso wenig ist man – auch wenn das vom üblichen Sprachgebrauch abweicht – von Alkohol oder Drogen abhängig. Das alles sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur Mittel, Medien eben, die man benutzt, um mit etwas dahinter Liegendem umzugehen. Die eigentliche Abhängigkeit ist diejenige, vermeintlich vor etwas weglaufen zu müssen – und in der Regel ist man es selbst, dem man entkommen möchte. Oder es sind Sehnsüchte, die man auf diese Weise erfüllen möchte und es doch nicht schafft und deswegen immer mehr davon braucht. Sucht heißt, dass man etwas sucht. Wenn man sich die Frage nach dem, was man eigentlich sucht, ernsthaft stellt – und das ist nur ein einziger Punkt, aber der entscheidende –, dann ist man schon auf dem richtigen Weg.

Unternehmerisches Handeln ist heutzutage zunehmend durch die Anforderungen eines Digital Leadership geprägt. Welche ethische Maxime sollte dem zugrunde liegen – gibt es so etwas wie einen „gesunden“ kategorischen Imperativ für die Digitalisierung?

Prof. Christiane Woopen: Unternehmerisches Handeln steht wie jedes menschliche Handeln unter den Bedingungen einer besonderen Verantwortung – in diesem Fall derjenigen, für den Erhalt von Arbeitsplätzen, den Menschen fördernde Arbeitsbedingungen und die Stärkung der sozialen Marktwirtschaft einzutreten. Digitalisierung ist dabei nur Mittel, niemals Ziel. Die Maßstäbe für gutes unternehmerisches Handeln im ethisch fundierten Sinne haben sich nicht geändert, nur die Anwendungsbedingungen haben sich gewandelt. Die Schlussfolgerung lautet also: Die ethische Maxime für unternehmerisches Handeln ist unverändert – auch wenn es geschäfts- und marketing-freundlich sein mag, „neue“ Leadership-Konzepte wie die Digital Leadership zu verkaufen. Lediglich die Mittel, die man einsetzen muss und kann, um seine Führungsaufgabe auszufüllen, haben sich weiterentwickelt. Letztlich ist nach wie vor die wichtigste Maxime für eine Führungspersonlichkeit diejenige, sich unverdrossen und unverbrüchlich an der Entfaltung des Menschen zu orientieren. Wenn man es auf eine den Kant'schen kategorischen Imperativ konkretisierende Formel bringen möchte: „Digitalisiere so, dass du die Menschheit in deiner Person und in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck ansiehst und niemals bloß auf Daten und Zahlen reduzierst.“

Frau Woopen, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Kai Heddergott.

